

# *Der Oberrhein als Wirtschaftsregion in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*

## *Grundsatzfragen zur Begrifflichkeit und Quellenüberlieferung*

VON TOM SCOTT

Der Untertitel dieses Vortrags lautet: Grundsatzfragen zur Begrifflichkeit und Quellenüberlieferung. Beim Nachdenken über den Oberrhein als eine Wirtschaftslandschaft im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit sind mir nämlich erhebliche Zweifel gekommen, ob man so allgemein von einem eigenständigen Raum sprechen darf. Ich bin an anderer Stelle der Frage nachgegangen, inwieweit ein Zusammengehörigkeitsgefühl in wirtschaftlicher Hinsicht für diese Jahrhunderte nachzuweisen ist. Eine regionale Identität, so läßt sich konstatieren, ist weder essentialistisch zu erklären – anhand von naturgegebenen und historisch-kulturell gewachsenen Merkmalen – noch funktional – aus faktischen Bedürfnissen und vorhandenen Verteilungsmustern von Bevölkerung und Ressourcen – entstanden. Sie ergibt sich vielmehr aus dem Zusammenspiel dieser Komponenten, welches allemal variabel bleibt und sich innerhalb von flächenmäßig klar voneinander abzugrenzenden Räumen kartographisch nicht einfangen läßt<sup>1)</sup>. Dieses Fazit steht im offenkundigen Gegensatz zu der in der Forschung bislang vorherrschenden Meinung, wonach sich der Oberrhein als Region quasi von selbst versteht. In seiner Abhandlung zur oberrheinischen städtischen Wirtschaftsgeschichte vom 14. bis zum 17. Jahrhundert konnte Knut Schulz zum Beispiel lapidar feststellen:

Zudem ist das Oberrheingebiet mit seiner Vermittlerfunktion zwischen dem Mittelrhein zur Schweiz und zum Bodenseebereich ein klar abgesteckter Raum, und zwar sowohl politisch wie wirtschaftlich<sup>2)</sup>.

1) Tom SCOTT, *Regional Identity and Economic Change. The Upper Rhine, 1450–1600*, Oxford 1997; DERS., *Defining an Economic Region. The Southern Upper Rhine, 1450–1600*, in: *Regions and Landscapes. Reality and Imagination in Late Medieval and Early Modern Europe*, hg. von Peter ANSWORTH und Tom SCOTT, Oxford u.a. 2000, S. 155–176.

2) Knut SCHULZ, *Handwerksgesellen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadtgeschichte des 14. bis 17. Jahrhunderts*, Sigmaringen 1985, S. 7.

Die Problematik dieser Definition leuchtet sofort ein: Wie sind geographische beziehungsweise topographische Bezeichnungen wie Mittelrhein und Oberrhein präzise zu bestimmen? Der Rhein oberhalb Basels heißt ja Hochrhein, wird aber häufig zum eigentlichen Oberrhein unterhalb des Rheinknies geschlagen, was einen räumlichen Zusammenhalt suggeriert, der erst bewiesen werden muß. Nach welchen Kriterien hat ein Raum überhaupt als »klar abgesteckt« zu gelten? Weder die naturräumliche Gliederung der Landschaft noch die wirtschaftliche Funktion des Oberrheins als Hauptverkehrsader des nördlichen Europa reichen dazu aus, dieses Gebiet adäquat zu erfassen. Man muß sich daher mit den im Bewußtsein der damaligen Akteure verankerten Handlungsräumen behelfen, und sie waren ja, wenn man diese Feststellung auch nicht verabsolutieren sollte, von den Münzbünden vorgegeben. Das hat Knut Schulz selber eingeräumt; sie haben auch für meine eigene Untersuchung des südlichen Oberrheins die Grundlage geboten.

Für die Fragestellung dieser Tagung ist jedoch ein Rückgriff auf Währungsverbände denkbar ungeeignet. Den Oberrhein als Fluß sollte man außerdem nicht zum alleinigen Maßstab wirtschaftlicher Verflechtungen und Handelswege hochstilisieren, wie es die ältere Forschung gerne tat. Oder dialektisch gewendet: Den Oberrhein als geschlossenen Wirtschaftsraum gegen seine Rolle als Transitzone ausspielen zu wollen, ist müßig, denn er war bekanntlich beides zugleich. Statt dessen möchte ich die Qualität des Oberrheins als Wirtschaftslandschaft zunächst heuristisch unter vier Aspekten überprüfen, um zum Schluß zu einigen theoretischen Beobachtungen zu gelangen. Die Aspekte umfassen zuerst das Netz der Verkehrswege (I.); dann die Handelsbeziehungen oberrheinischer Kaufleute unter besonderer Berücksichtigung des Basler Unternehmers Ulrich Meltinger (II.); danach die Ausstrahlung und Frequenz der Messen am Oberrhein (III.); und schließlich die demographische Entwicklung, insbesondere die Ein- und Auswanderung, woraus sich zusätzlich einige Bemerkungen zur Künstlermobilität ableiten lassen (IV.).

## I.

Der Verlauf des Oberrheins oberhalb Straßburgs bis zur Abzweigung des Oberlaufs in Vorder- und Hinterrhein bei Chur gleicht einem elegant gebogenen modernen Designerstuhl, mit dem Bodensee gleichsam als Sitzpolster. Trotz der bequemen Schiffbarkeit des Bodensees liegt es daher keineswegs nahe, daß der alpine Handelsverkehr aus Italien über den San-Bernardino-Paß unbedingt dem Rheinweg bis Bregenz und sodann auf den See gefolgt sein muß; eine direktere, den rechten Winkel abschneidende Alternative bot sich über die Seez bei Sargans, den Walensee und den Zürichsee an, die sodann auf der Limmat den Anschluß an den Rhein unterhalb des Rheinfalls erreichen konnte<sup>3)</sup>. Mit dem Ausbau

3) Otto STOLZ, Die Verkehrsverbindungen des oberen Rhein- und Donaugebietes um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 77 (1923), S. 60–88, hier S. 72; Franz

der Gotthardstrecke Anfang des 13. Jahrhunderts nahm das in der Nordschweiz ohnehin engmaschige Netz von Wasserwegen an Bedeutung zu, wobei Limmat, Reuss und Aare neben dem Transithandel über die Alpen die kostengünstige Ausfuhr etwa von Textilien und Lederwaren aus Freiburg im Üchtland oder Metallwaren aus Zürich nach dem Umschlagplatz Basel oder auf die Zurzacher Messen ermöglichten. Die Aare war damals in ihrer ganzen Länge bis zum Brienersee schiffbar, deren Nebenflüsse zum Teil auch, vornehmlich die Saane, die bis Freiburg befahrbar war, und die Zihl, die eine Verbindung zum Bieler- und Neuenburgersee herstellte<sup>4)</sup>. Somit ist die Nordschweiz in kommerzieller Sicht als ein größeres Flußdelta zu betrachten, dessen Mündung am Hochrhein auf Basel als Einfallstor zum Norden zentriert war. Eine solche dendritische Dispersion unterscheidet sich grundlegend von der rautenförmigen Verteilung von zentralen Orten, die sich auf einer längsgezogenen Verkehrsader begegnen, wie etwa dem Oberrhein<sup>5)</sup>.

Damit soll die Bedeutung des Bodensees keineswegs bagatellisiert werden, nur sind Historiker bislang eine Antwort schuldig geblieben, in welchem Ausmaß der Rheinfall bei Schaffhausen und die dabei erforderliche Umladung von Frachtgut und Personal die Transaktionskosten erhöht haben mögen<sup>6)</sup>. Daß Güter aus Franken und Schwaben bevorzugterweise bei Buchhorn oder Lindau verladen und über den Bodensee befördert wurden, steht außer Frage. Allerdings hat Otto Stolz für die Mitte des 16. Jahrhunderts festgestellt, daß sowohl die »obere Straße« von Nürnberg über Memmingen, Biberach und Buchhorn nach Konstanz als auch die »untere Straße« über Land von Ulm über Biberach, Sigmaringen, Pfullendorf und Stockach nach Schaffhausen ihren weiteren Lauf nicht auf dem Rhein nahmen, sondern den Landweg über Stein am Rhein durch die Schweiz nach Frankreich gewählt haben<sup>7)</sup>. Für schwere Fracht – etwa bayerisches oder Tiroler Salz – war der Wasserweg nach Westen immer vorzuziehen (ob auf dem Bodensee oder Zürichsee<sup>8)</sup>); für andere Waren boten sich aber streckenweise durchaus Landstraßen an, so die Verbin-

EHRENSPERGER, Basels Stellung im internationalen Handelsverkehr des Spätmittelalters, Basel 1972, S. 117 f.

4) Hektor AMMANN, Die Zurzacher Messen im Mittelalter (Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für das Jahr 1923), Aarau 1923, S. 22.

5) Siehe dazu Carol A. SMITH, Exchange Systems and the Spatial Distribution of Elites: The Organization of Stratification in Peasant Society, in: DIES., Regional Analysis, 2 Bde., New York u.a. 1976, hier Bd. 2, S. 309–374. Sie hebt dabei freilich auf noch vorwiegend agrarische Gesellschaften ab, deren Wirtschaft nur zum Teil kommerzialisiert war.

6) Die Verladung übernahmen die Schaffhauser Niederwasserschiffleute, die die rheinaufwärts gefahrenen Schiffe zur Talfahrt wieder verwendeten. Vgl. Hektor AMMANN, Nachträge zur Geschichte der Zurzacher Messen im Mittelalter, in: Argovia 48 (1936), S. 101–124, hier S. 104, 120. Ihre Monopolstellung wird die Transaktionskosten sicherlich nicht gesenkt haben.

7) STOLZ, Verkehrsverbindungen (wie Anm. 3), S. 76 ff.

8) Hektor AMMANN, Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter, Thayngen 1948, S. 88. Ein Landweg über München, Augsburg und Horb nach Schaffhausen wurde auch befahren, vgl. ebd.; dazu auch STOLZ, Verkehrsverbindungen (wie Anm. 3), S. 80.

dung von Radolfzell über Villingen und Freiburg im Breisgau<sup>9)</sup> oder eher von Schaffhausen über Villingen und das Kinzigtal zur Hauptstadt des Oberrheins Straßburg (siehe Abb. 1)<sup>10)</sup>.

Das ist an sich nicht weiter verwunderlich; Franz Ehrenspergers Hinweis allerdings, daß ein befahrener Weg in die Innerschweiz auch über den Bözberg verlief, kann einen nur stutzig machen<sup>11)</sup>. Es gehört zu den inzwischen gängigen Forschungstopoi, daß um die Wende zum 16. Jahrhundert eine Verlagerung von den Wasserwegen auf die Landstraßen stattgefunden hat. Die Gründe für diesen Wandel werden jedoch durchaus kontrovers diskutiert. Der älteren Auffassung, wonach die Vermehrung von Zollstätten für den Rückgang des schiffbaren Warenverkehrs verantwortlich war, hat Ulf Dirlmeier unlängst entgegengehalten, daß eine Zollpolitik, die Zollposten und -gebühren übermäßig anhebt, logischerweise zum Scheitern verurteilt ist<sup>12)</sup>. Der Ausfuhr des in Deutschland am meisten begehrten Weins, nämlich des Elsässers, taten ja die vielen Rheinzölle keinen erkennbaren Abbruch. Dagegen hat Knut Schulz in der protektionistischen Politik der Basler Schifferzunft, wonach die Verladung und Beförderung von Handelsgütern auf der Strecke bis nach Straßburg den einheimischen Schifferleuten vorbehalten war, die Ursache für den Sturz der Zolleinkünfte zu Kleinkembs bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts gesehen<sup>13)</sup>. Darin folgt er dem schon von Traugott Geering geäußerten vernichtenden Urteil über die engstirnige und kleinbürgerliche Wirtschaftsmentalität der einfachen Handwerker, die im Falle Basels angeblich 1526 in der neuen Stadtverfassung ihren Sieg feiern konnte<sup>14)</sup>. Ich stehe dieser pauschalen Verurteilung der Zunftpolitik sehr skeptisch gegenüber, möchte aber das Thema hier nicht weiter verfolgen, da ich es anderswo ausführlich behandelt habe<sup>15)</sup>. Eine Verlagerung auf die Landwege ist dennoch zweifelsohne zu beobachten. Schulz äußert sich dazu in recht drastischer Weise:

9) Peter EITEL, Handel und Verkehr im Bodenseeraum während der frühen Neuzeit, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 91 (1973) [auch separat: Beiträge zur Geschichte des Bodenseeraumes. Festgabe des Vereins für Geschichte des Bodensees zum 12. österreichischen Historikertag in Bregenz 1973, Bregenz 1973], S. 67–89, hier S. 72.

10) AMMANN, Schaffhauser Wirtschaft (wie Anm. 8), S. 196.

11) EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 79.

12) Ulf DIRLMEIER, Mittelalterliche Zoll- und Stapelrechte als Handelshemmnisse, in: Die Auswirkungen von Zöllen und anderen Handelshemmnissen auf Wirtschaft und Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. von Hans POHL (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 80), Stuttgart 1987, S. 19–39, hier S. 20, 26 ff.

13) Knut SCHULZ, Rheinschiffahrt und städtische Wirtschaftspolitik am Oberrhein im Spätmittelalter, in: Die Stadt am Fluß, hg. von Erich MASCHKE und Jürgen SYDOW (Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 4), Sigmaringen 1978, S. 141–189, hier S. 174 f. Vgl. auch EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 29.

14) Traugott GEERING, Handel und Industrie der Stadt Basel. Zunftwesen und Wirtschaftsgeschichte bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Basel 1886.

15) SCOTT, Regional Identity (wie Anm. 1), S. 289 ff.; DERS., Freiburg and the Breisgau. Town-Country Relations in the Age of Reformation and Peasants' War, Oxford 1986, S. 128–141.

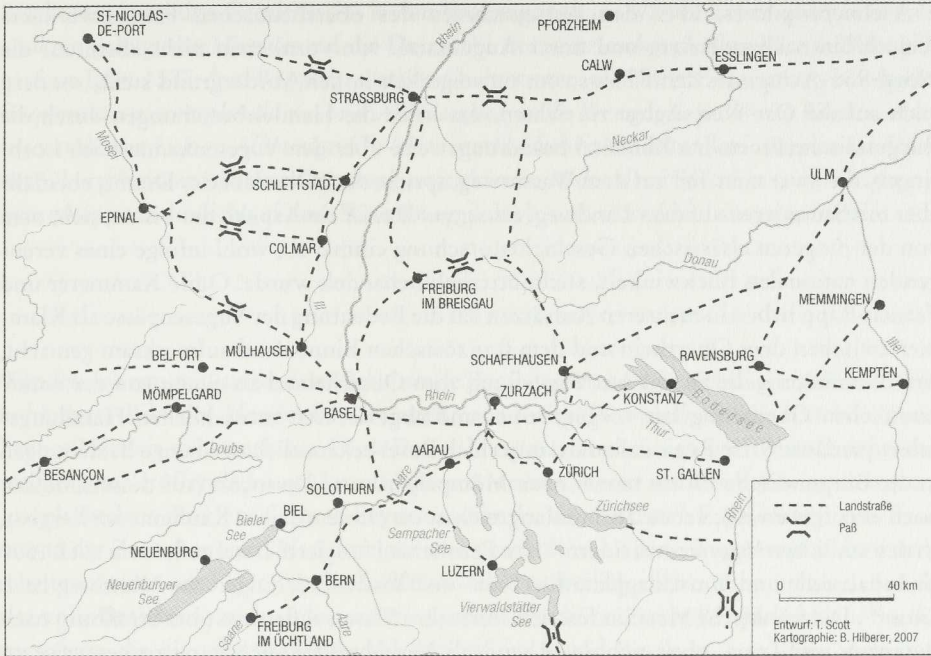


Abb. 1 Handelswege am Oberrhein im 15./16. Jahrhundert.

In derselben Zeit also, in der Europa sich anschickte, die ganze Welt zu entdecken und zu erobern, war der wichtigste Handels- und Verkehrsweg Mitteleuropas, der Rhein, in seinem oberen Abschnitt kaum noch benutzbar<sup>16)</sup>.

Als Erklärung rekurriert er sowohl auf die Vermehrung von Zollstätten wie auf das Aufkommen der Seewege vom Mittelmeer über den Atlantik bei gleichzeitig schwindender Bedeutung der Alpenpässe. Auch wenn man im Sinne Immanuel Wallersteins diesem Argument einen gewissen Respekt entgegenbringt<sup>17)</sup>, so kann es chronologisch als Erklärung für die vermeintliche Misere des Basler Handels gleich nach 1400 unmöglich erhalten.

16) SCHULZ, Rheinschiffahrt (wie Anm. 13), S. 177.

17) Die Verlagerung auf den Atlantik hat der oberdeutschen Wirtschaft anfänglich gar nicht geschadet, die Handelshäuser haben eher insofern davon profitiert, als sich neue Märkte für oberdeutsche Waren – Metallwaren, Textilien, Waffen, Feinmechanik – aufboten. Vgl. Wolfgang von STROMER, Verflechtungen oberdeutscher Wirtschaftszentren am Beginn der Neuzeit, in: Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit, hg. von Wilhelm RAUSCH (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 4), Linz 1980, S. 21–41, hier S. 33.

Vielmehr gilt es, über den Bezugsrahmen des oberrheinischen Handelsverkehrs schlechthin nachzudenken, und unser Augenmerk von vornherein nicht allein auf die Nord-Süd-Achse, die den Rheinstrom unweigerlich in den Vordergrund stellt, sondern auch auf die Ost-West-Achse zu richten, das heißt die Handelsbeziehungen durch die Burgundische Pforte ins Rhône-tal beziehungsweise über den Vogesenkamm nach Lothringen, die zwar zum Teil auf dem Wasserweg, sprich: dem Oberlauf des Doubs, ebenfalls aber mit Saumtieren auf dem Landweg, erfolgten. Das ist ein Aspekt, der bisher, sieht man von der jüngeren elsässischen Geschichtsforschung einmal ab, wohl infolge eines verengenden nationalen Blickwinkels, stiefmütterlich behandelt wurde. Odile Kammerer und Francis Rapp haben in mehreren Aufsätzen auf die Bedeutung der Vogesenpässe als Klammer zwischen dem Oberrhein und dem französischen Binnenland aufmerksam gemacht, eine Verbindung, die zu unserer Vorstellung vom Oberrheintal als einem von der naturräumlichen Gliederung her vorgegebenen und abgesteckten menschlichen Handlungsraum querläuft<sup>18</sup>). Im Regionalhandel unterhielt Basel bekanntlich recht enge Beziehungen in die Burgundische Pforte hinein nach Mömpelgard und Besançon (auf dessen Messen noch einzugehen ist), neben dem umfangreichen Investment seiner Kaufleute im Bergbau an den südlichen Vogesenausläufern<sup>19</sup>). Im Fernhandel fungierte Basel außerdem nach 1500 als Schaltstelle und Umschlagplatz für Tuch- und Waffenlieferungen aus Nürnberg nach Lyon<sup>20</sup>). Die fränkische Metallindustrie lieferte ihre Waren außerdem über Straßburg nach Besançon und Lyon, ohne sich des Rheins als Verkehrsader auch nur streckenweise zu bedienen<sup>21</sup>). Über das Handelsvolumen der Ost-West-Achse lassen sich in Ermangelung einschlägiger Quellen – etwa Zollregister – kaum Aussagen treffen. Wir wissen jedoch zum einen aus den Untersuchungen von Frau Kammerer, daß der Verkehr über den Col de

18) Odile KAMMERER, *Le carrefour alsacien-lorrain dans le grand commerce des XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles*, in: *Aspects de la vie économique des pays bourguignons (1384–1559). Dépression ou prospérité?*, hg. von Jean-Marie CAUCHIES (Publications du Centre Européen d'Études Bourguignonnes 27), Basel 1987, S. 81–95; DIES., *Échange et marchands à la fin du Moyen Âge dans l'Oberrhein*, in: *Le marchand au Moyen Âge* (Société des Historiens Médiévistes de l'Enseignement Supérieur Public, 19<sup>e</sup> Congrès, Reims 1988), Nantes 1992, S. 137–153; Francis RAPP, *Routes et voies de communication à travers les Vosges du XII<sup>e</sup> au début du XVI<sup>e</sup> siècle*, in: *Les pays de l'entre-deux au Moyen Âge. Questions d'histoire des territoires d'Empire entre Meuse, Rhône et Rhin* (Actes du Congrès National des Sociétés Savantes 113. Section d'histoire médiévale et de philologie), Paris 1990, S. 195–207.

19) Alfred BISSEGER, *Die Silberversorgung der Basler Münzstätte bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, Basel 1917, S. 174.

20) François-Joseph FUCHS, *Les foires et le rayonnement économique de la ville en Europe (XVI<sup>e</sup> siècle)*, in: *Histoire de Strasbourg des origines à nos jours*, Bd. 2: *Strasbourg des grandes invasions au XVI<sup>e</sup> siècle*, hg. von Georges LIVET und Francis RAPP, Straßburg 1981, S. 258–361; hier S. 293.

21) Ebd., S. 291.

Bonhomme und den Col de Saales in den Vogesen auch im Winter nicht versiegt<sup>22)</sup>; zum anderen genügt der Hinweis auf die Demarche der württembergischen Räte in Mömpelgard im Jahre 1577, dem Rappenmünzbund beizutreten, weil ihrer Behauptung zufolge *les fréquentations sont plus du ressort d'Allemaigne que de Bourgogne pour vin, bassine, et les tisserandz vendans en Allemaigne*<sup>23)</sup>. Als wirtschaftlicher Kommunikationsraum ist daher der Oberrheinraum als eine Kreuzung aufzufassen, an der der Handel aus *allen* Richtungen, zwar vornehmlich auf dem Wasserweg, jedoch auch über Land zusammentraf.

## II.

Wenden wir uns nun anhand der Schaltstelle Basel den Handelsbeziehungen näher zu. Ein kohärentes Bild der Handelsbeziehungen am Oberrhein zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit steht noch aus. Diese Feststellung mag zunächst verblüffen angesichts der vielfältigen Veröffentlichungen von Hektor Ammann, Bernhard Kirchgässner, François-Joseph Fuchs oder Hans Conrad Peyer, um nur die namhaftesten Erforscher dieses Raumes in der Zwischen- und Nachkriegszeit zu nennen. An Untersuchungen einzelner Landschaften, Städte oder Handelsgesellschaften fehlt es freilich nicht, nur sind sie selten in sinnvolle Beziehung zueinander gesetzt worden. Wer könnte zum Beispiel auf eine Studie verweisen, die die wirtschaftliche Macht Straßburgs und Basels im fraglichen Zeitraum vergleicht? Welche gegenseitigen Abhängigkeiten haben zwischen den führenden Handelsstädten am Oberrhein bestanden? Welcher Ausstrahlung konnte sich etwa die Basler ›Halbysen-von Kilchen-Gesellschaft‹ erfreuen im Vergleich zur ›Großen Ravensburger Handelsgesellschaft‹ oder zur ›Diesbach-Watt-Gesellschaft‹? Und für die theoretisch adäquate Einordnung des Handels wäre überdies eine Gewichtung des Fern-, Regional- und Nahhandels eine unabdingbare Voraussetzung. Meist beließ man es indes recht locker beim schlichten Kontrast zwischen Fernhandel und Nahhandel. Erst vor kurzem ist die Forschung der Komplementarität benachbarter Wirtschaftszonen gewahr geworden, die unter der Rubrik Regionalhandel zu erschließen wäre – exemplarisch aus der Abhandlung Frank Göttmanns über den Getreidemarkt am Bodensee nach dem Dreißigjährigen Krieg zu ersehen<sup>24)</sup>. Doch ein Blick über den Zaun nach Oberschwaben hätte den spürbaren Wandel von internationalem Fernhandel zum Regionalhandel ab der Mitte des 15. Jahr-

22) KAMMERER, Carrefour (wie Anm. 18), S. 85.

23) SCOTT, Regional Identity (wie Anm. 1), S. 196 ff.; DERS., Das Elsaß als wirtschaftliche Brückenlandschaft im 15. und 16. Jahrhundert, in: Zwischen Habsburg und Burgund. Der Oberrhein als europäische Landschaft im 15. Jahrhundert, hg. von Konrad KRIMM und Rainer BRÜNING (Oberrheinische Studien 21), Ostfildern 2003, S. 215–228; hier S. 227.

24) Frank GÖTTMANN, Getreidemarkt am Bodensee. Raum – Wirtschaft – Politik – Gesellschaft (1650–1810) (Beiträge zur südwestdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 13), St. Katharinen 1991.

hunderts bloßgelegt, wie ihn die vielen Arbeiten von Rolf Kießling aufgezeigt haben<sup>25)</sup>. Diese Gewichtsverlagerung hat mithin die Rolle der Messen tangiert, worüber im nächsten Abschnitt zu referieren sein wird.

Von dieser Kritik sei lediglich – und auch da nur partiell – die 1972 erschienene Dissertation von Franz Ehrensperger ausgenommen, die von der Forschung ungenügend rezipiert worden ist. Ehrenspergers Analyse der internationalen Stellung Basels im Handelsverkehr des Spätmittelalters ist in der oberrheinischen Wirtschaftsgeschichte ein Unikum<sup>26)</sup>. Auf breitester Quellenbasis fußend und überaus materialgesättigt bleibt sie trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – theoretisch unterbelichtet. Eine klare begriffliche Trennung zwischen Fern- und Nahhandel sucht man vergebens; die Kategorie Regionalhandel ist dem Werk fremd. Dennoch erlaubt uns seine Materialfülle, die allmähliche Umorientierung von Basels Handelsbeziehungen nachzuzeichnen.

Das 14. und beginnende 15. Jahrhundert kennzeichnen die Blütezeit der oberdeutschen internationalen Fernhandelsgesellschaften. Diese Handelshäuser verband miteinander, daß sie Faktoreien im Ausland unterhielten und neben dem Export von einheimischen Erzeugnissen auch Zwischenhandel und Spedition betrieben. An erster Stelle wäre der Handel mit iberischem Safran zu nennen, der etwa gegen polnische Rauchwaren oder schlesisches Wachs ausgetauscht wurde, wie im Falle der ›Diesbach-Watt-Gesellschaft‹ aus St. Gallen<sup>27)</sup>. Diese und die Basler ›Halbysen-von Kilchen-Gesellschaft‹ hatten Niederlassungen in Nürnberg, Frankfurt, Barcelona und Venedig und machten auch häufig gemeinsame Geschäfte<sup>28)</sup>. Für deren ausgedehnten Fernhandel diente Basel, wo außerdem das Bankhaus Medici eine Filiale unterhielt, als Etappen- und Lagerort. Die ›Diesbach-Watt-Gesellschaft‹ ließ dort beispielsweise Glas und Indigo aus Venedig absetzen<sup>29)</sup>.

25) (Titel in Auswahl): ROLF KIESSLING, Die Stadt und ihr Land. Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert (Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster A 25), Köln/Wien 1989; DERS., Kleinstädte und Märkte als regionalpolitische Instrumente. Ostschwaben vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Studien zum Phänomen der Kleinstädte während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Helmut FLACHENECKER und ROLF KIESSLING (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beiheft B 15), München 1999, S. 243–288; DERS., Kleinräumige Jahrmakrtzyklen in Schwaben. Zur wirtschaftlichen Erschließung des Landes im Spätmittelalter und in der beginnenden Frühen Neuzeit, in: Wirtschaft – Gesellschaft – Städte. Festschrift für Bernhard Kirchgässner zum 75. Geburtstag, hg. von Hans-Peter BECHT und Jörg SCHADT, Ubstadt-Weiher 1998, S. 139–156; DERS., Entwicklungstendenzen im ostschwäbischen Textilrevier während der Frühen Neuzeit, in: Gewerbe und Handel vor der Industrialisierung. Regionale und überregionale Verflechtungen im 17. und 18. Jahrhundert, hg. von Joachim JAHN und Wolfgang HARTUNG (Regio historica 1), Sigmaringendorf 1991, S. 27–48.

26) EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3).

27) HEKTOR AMMANN, Die Diesbach-Watt-Gesellschaft. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte des 15. Jahrhunderts (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 37), St. Gallen 1928, S. 75, 82 ff.

28) Ebd., S. 60; EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 103.

29) Ebd., S. 101.



Doch ab etwa 1450 gerieten die Handelsfirmen zunehmend in Schwierigkeiten, deren Ursachen nicht nur in den Strukturschwächen eines institutionell und finanziell noch nicht gefestigten Betriebsmodus, sondern auch bisweilen in der politischen Großwetterlage zu verorten sind. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts siechte die ›Diesbach-Watt-Gesellschaft‹ zusehends dahin; das Jahr 1530 sah den Schlußakt der ›Großen Ravensburger Handelsgesellschaft‹. In Basel hatte die ›Halbysen-von Kilchen-Gesellschaft‹ bereits um 1450 ihre Tätigkeit eingestellt. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, auf die allgemeine Lage der oberdeutschen Wirtschaft um 1450 einzugehen. Ich verweise lediglich auf die außerordentlich widersprüchlichen Urteile, die über die Städte gefällt worden sind. Für Schwaben und den Bodenseeraum ist nach Kirchgässner – mit Ausnahme Schaffhausens – kein Konjunkturrückgang zu verzeichnen: »Vom Schweizer Mittelland bis nach Nördlingen [...] sieht diese ganze Wirtschaftslandschaft eine Zeit hoher wirtschaftlicher Blüte«<sup>30</sup>. Der Niedergang habe erst gegen Ende des Jahrhunderts eingesetzt. Nach Hektor Ammann befand sich jedoch Zürichs Wirtschaft ab 1400 in der Krise<sup>31</sup>. Diese Einschätzung teilt zwar Ehrensperger, er will aber dafür eine rasche Erholung nach dem Alten Zürichkrieg konstatieren<sup>32</sup>. Knut Schulz' Wertung von Basels kommerzieller Sklerose zu Beginn des 15. Jahrhunderts habe ich bereits erwähnt. Es scheint also in der Beurteilung ein offenkundiger Gegensatz zwischen der wirtschaftlichen Lage der Mehrzahl der Städte und dem Schicksal ihrer Handelshäuser zu klaffen, zumal viele Städte ohnehin eher eine Vermittlerrolle im Handel wahrnahmen als ihre eigenen Erzeugnisse auszuführen, wie Ammann für Zürich, Luzern, Genf und Straßburg und Ehrensperger für Basel behauptet haben<sup>33</sup>. (Das Schicksal der Straßburger Handelshäuser, die ab 1571 der Reihe nach fallierten, ist in einem völlig anderen Zusammenhang zu sehen)<sup>34</sup>.

An die Stelle der Fernhandelsfirmen traten sodann Kaufleute, die ausländische Kontakte durchaus gepflegt haben mögen, ihren Aktionsradius gleichwohl auf den Regionalhandel beschränkten. Das trifft für die ›große Gesellschaft‹ nach der Jahrhundertmitte in Basel zu, deren Hauptbeteiligte die Familien Meltinger und Zscheckabürli darstellen, sowie für die 1520 gegründete *Nüwe Gesellschaft* in Zürich<sup>35</sup>. Ulrich Meltinger, der ober-

30) Bernhard KIRCHGÄSSNER, Strukturfragen von Handel und Verkehr des Bodenseeraumes im Mittelalter, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 91 (1973) [auch in: Beiträge (wie Anm. 9)], S. 41–65, hier S. 57.

31) AMMANN, Zurzacher Messen (wie Anm. 4), S. 43.

32) EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 110.

33) AMMANN, Zurzacher Messen (wie Anm. 4), S. 51; EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 130.

34) SCOTT, Regional Identity (wie Anm. 1), S. 84; François-Joseph FUCHS, Richesse et faillite des Ingold, négociants et financiers strasbourgeois du XVI<sup>e</sup> siècle, in: La bourgeoisie alsacienne. Études d'histoire sociale (Publications de la Société Savante d'Alsace et des Régions de l'Est, grandes publications 5), Straßburg 1967, S. 203–223; hier S. 210 f., 215 f.

35) EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 110; Michael ROTHMANN, Die Frankfurter Messen im Mittelalter (Frankfurter Historische Abhandlungen 40), Stuttgart 1998, S. 506.

rheinische Unternehmer par excellence im ausgehenden 15. Jahrhundert, unterhielt zwar Handelsbeziehungen mit Italien, Flandern, Brabant und England; er reiste aber selber kaum dorthin – gelegentlich taucht er auf den Messen in Antwerpen oder Genf auf –, sondern wickelte seine Geschäfte vornehmlich über die Frankfurter und im engeren Bereich die Zurzacher Messen ab, die neben Basel als Zahlungs- und Vollstreckungsorte dienten.

Meltingers Unternehmensfeld erstreckte sich indes keineswegs gleichmäßig über den Oberrheinraum. Nach Norden hin pflegte er regelmäßige Kontakte zu Freiburg im Breisgau, wo ihn sein Bruder Hans Meltinger vertrat, investierte sogar im Todtnauer Bergwerksrevier (obgleich seine Kompagnons, die Zscheckabürli, weitaus größeres Interesse am Bergbau zeigten, mit Beteiligungen in den südlichen Vogesen und im Schwarzwald), steckte überhaupt kein Kapital in den ertragreichen elsässischen Weinbau, und war im Unterelsaß, abgesehen von den Straßburger Messen, selten unterwegs. Sein Hauptaugenmerk richtete sich statt dessen auf den Sundgau, wo er als Verleger in der ländlichen Tuchindustrie auftrat, auf den ostschweizerischen Eisenerzbergbau um Sargans, vor allem aber auf die Nord- und Westschweiz, wo er wiederholt Lieferungsverträge mit Woll-, Tuch- und Lederhändlern aus Freiburg im Üchtland aushandelte. Über seinen Faktor Rudolf Maness bezog er Stahl und Honig aus Zürich. Dagegen sind vereinzelte, kaum ins Gewicht fallende Handelsbeziehungen zum Bodensee und nach Schwaben zu verzeichnen, zumindest seinen zu Zurzach abgewickelten Geschäften nach zu schließen<sup>36</sup>).

Wie ist Meltingers Handelstätigkeit nun zu deuten? Die moderne Forschung zitiert immer wieder gerne das einst von Rudolf Wackernagel gezogene Fazit, Meltingers Geschäfte seien eine »Verbindung von Urproduktion, Verlegerei, Engroszwischenhandel, Detailverkauf«, ohne sich freilich der Mühe zu unterziehen, diese Komponenten gegeneinander abzuwägen<sup>37</sup>. Michael Rothmann versteigt sich sogar zu dem Schluß: »Insgesamt ergibt sich aus Meltingers Handelsbuch ein für den Basler Handel durchaus typisches Bild«<sup>38</sup>. Da das Rechnungsbuch des Ulrich Meltinger überhaupt die einzige erhaltene Handelsakte der spätmittelalterlichen Basler Geschichte darstellt, die ihre Überlieferung dem Zufall verdankt, daß sie von der Gerichtsbehörde eingezogen wurde (wie auch im Falle der Rechnungen des Freiburger Kaufmanns Marx Hoff<sup>39</sup>), muß diese Behauptung

36) EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 350 f.; Hektor AMMANN, Neue Beiträge zur Geschichte der Zurzacher Messen (Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für das Jahr 1929), Aarau 1930, S. 28, 104–113; Dorothee RIPPmann, Bauern und Städter. Stadt-Land-Beziehungen im 15. Jahrhundert. Das Beispiel Basel, unter besonderer Berücksichtigung der Nahmarktbeziehungen und der sozialen Verhältnisse im Umland (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 159), Basel/Frankfurt a. M. 1990, S. 180, 231 f., 238; ROTHMANN, Frankfurter Messen (wie Anm. 35), S. 506.

37) Rudolf WACKERNAGEL, Geschichte der Stadt Basel, 3 Bde., Basel 1907–24, hier Bd. 2, S. 522; vgl. RIPPmann, Bauern und Städter (wie Anm. 36), S. 180; ROTHMANN, Frankfurter Messen (wie Anm. 35), S. 506. 38) Ebd., S. 507.

39) Steven W. ROWAN (Hg.), Die Jahresrechnungen eines Freiburger Kaufmanns 1487/88. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte des Oberrheins, mit einem Nachwort von Berent SCHWINEKÖPER, in: Stadt und Um-

als durchaus gewagt gelten. Basels rege Handelsbeziehungen nach Westen – nach Belfort, Mömpelgard oder Besançon<sup>40)</sup> – finden bei Meltinger durchaus ihre Entsprechung; er hat offenbar in der Schweiz erstandene Güter – Eisen, Stahl, Tuch – abgesetzt, anstatt sich dort mit Handelswaren einzudecken<sup>41)</sup>. Meltingers Beziehungen zu Schwaben bleiben dagegen merkwürdig blaß. Es ist zwar der Fall, daß die Schwaben – zumal die Oberschwaben – eher nach Basel gereist sind als umgekehrt<sup>42)</sup> (unter dem Stichwort Demographie wird noch darauf zurückgekommen sein). Diese Sogwirkung ergab sich wohl daraus, daß die ober-schwäbische Manufaktur auf Exportmärkte angewiesen war, während Basel allein seinen Barchent (dort als Schürnitz bekannt) anzubieten hatte. Das erklärt freilich nicht, warum Meltingers Gesellschaft es unterließ, sich als Zwischenhändler in diesen Regionalhandel benachbarter Wirtschaftszonen einzuschalten. Meltingers Aktionsradius ist daher nicht unbedingt mit der kommerziellen Ausstrahlung der Stadt Basel schlechthin gleichzusetzen, die, soweit ich sehe, auch nach 1500 den Bodensee und Oberschwaben miteinbezog.

### III.

Bei den Messen im oberrheinischen Raum kann ich mich kürzer fassen, da wir zwei richtungsweisende Aufsätze von Martin Körner und Franz Irsigler zur Verfügung haben<sup>43)</sup>. Auf Irsiglers Karte (siehe Abb. 2) ähneln die Hauptachsen des europäischen Handels im Spätmittelalter dem Gerippe einer fliegenden Flugechse, deren kräftiges linkes Bein beziehungsweise Hüftgelenk am Oberrhein verortet ist, als wäre dieser eine Triebfeder des internationalen Warenverkehrs<sup>44)</sup>. Jede Kartographierung birgt in sich stets die Gefahr, ein allzu statisches Bild zu vermitteln. Schreibt man nämlich die Karte ins 16. Jahrhundert fort, so ergibt sich zunächst im Umfeld des Oberrheins nach Südwesten hin eine Verschiebung der Messen zugunsten von Lyon, während Chalon-sur-Saône und Genf deutlich in den Hintergrund treten. Daß politische Motive dahinterstanden – im Falle Genfs die Ri-

land, hg. von Erich MASCHKE und Jürgen SYDOW (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 82), Stuttgart 1974, S. 227–277, hier S. 271 ff.

40) EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 41 ff.; Hektor AMMANN, Besançon im Mittelalter, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 17 (1967), S. 482–532, hier S. 518 ff.

41) EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 41, 43.

42) Ebd., S. 235.

43) Martin KÖRNER, Das System der Jahrmärkte und Messen in der Schweiz im periodischen und permanenten Markt 1500–1800, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 19 (1993/94), S. 13–34; Franz IRSIGLER, Jahrmärkte und Messen im oberrheinischen Raum vom 14. bis 16. Jahrhundert, in: Zwischen Habsburg und Burgund (wie Anm. 23), S. 229–254; vgl. auch Franz IRSIGLER, Zur Hierarchie der Jahrmärkte, in: Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Aufsatzband, hg. von Sönke LORENZ und Thomas ZOTZ (Spätmittelalter am Oberrhein. Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2/2), Stuttgart 2001, S. 89–99.

44) IRSIGLER, Jahrmärkte und Messen (wie Anm. 43), S. 233.

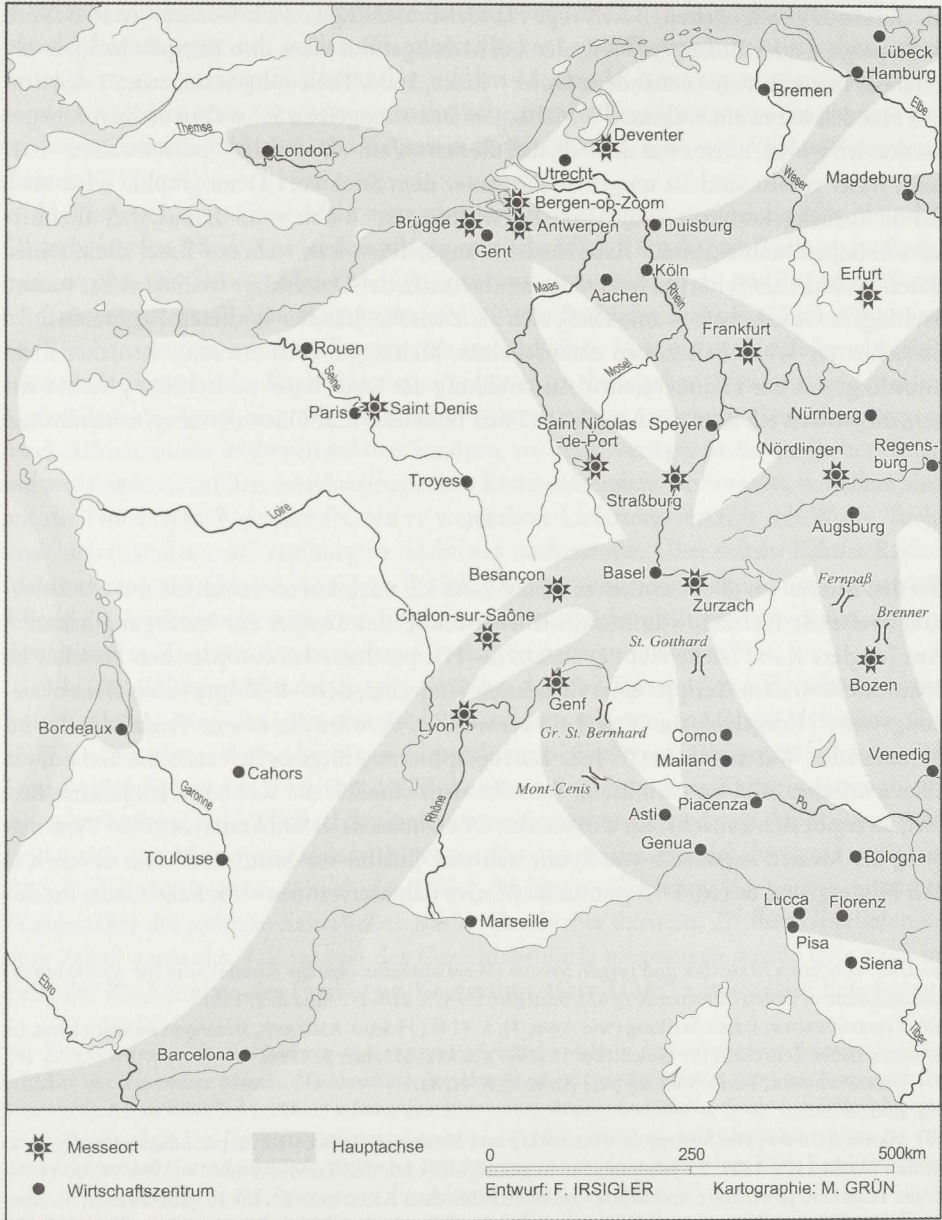


Abb. 2 Hauptachsen des europäischen Handels im 15./16. Jahrhundert.

valität zwischen Frankreich und Habsburg – ist hinlänglich bekannt; dies gilt aber auch umgekehrt für die auf Irsiglers Karte nicht eingezeichneten Besançonner Messen, die um 1535 zunächst auf Betreiben von Genueser Kaufleuten als Antwort auf die von Karl V. gegen Frankreich verhängte Handelssperre gegründet wurden, um sodann 1579 nach Piacenza in der Lombardei verlegt zu werden, wo sie bis 1621 unter Genueser Obhut und Aufsicht weiterhin stattfanden<sup>45</sup>). Der Westen des Reichs hat sich also ins 16. Jahrhundert hinein nicht nur zu einem politisch und diplomatisch, sondern auch zu einem kommerziell umkämpften Gebiet entwickelt. Somit wird der bereits aus Meltingers Tätigkeit im Regionalhandel gewonnene Eindruck um den Fernhandel ergänzt – ich sage ausdrücklich nicht: bestätigt –, wonach das kommerzielle Gravitationsfeld eher im Südwesten als im Osten lag.

Am Oberrhein selber sind sodann drei Messen zu verzeichnen, Straßburg, Basel und Zurzach, die nach Irsigler die höchste Rangstufe beanspruchten; im internationalen Fernhandel jedoch, wie er später konzidiert, rangieren Straßburg und Zurzach deutlich vor Basel oder etwa Freiburg im Breisgau<sup>46</sup>). Bedenkt man die fließende Grenze zwischen Messe und Jahrmarkt, so wäre man versucht, Zürichs 1390 gegründeten Pfingstmarkt auch als eine Messe einzustufen. Nur vermochte er sich gegenüber der Zurzacher Pfingstmesse auf Dauer nicht zu behaupten und wurde 1422 auf einen Anschlußtermin nachverlegt<sup>47</sup>). Basel hat ebenfalls 1471 zwei als internationale Handelsmessen ausgerichtete Jahrmärkte gegründet, der eine wiederum zu Pfingsten, der andere zu Martini<sup>48</sup>). Die schleppende Entwicklung der Pfingstmesse, die 1494 wieder aufgehoben wurde, geht laut Irsigler aus der Überschneidung mit Zurzach hervor; skeptisch beurteilt er Ehrenspergers Erklärung, wonach die Bürger ein Sinken der Zolleinnahmen bei Messehandelsfreiheit und eine Konkurrenz im Detailhandel fürchteten<sup>49</sup>). Auch in Straßburg war die Entwicklung der Messen von gelegentlichen Rückschlägen begleitet. Selbst der Hauptjahrmarkt zu Johannes gelang erst im dritten Anlauf 1436, während der Weihnachtsmarkt erst 1570 in eine wahre Handelsmesse umgewandelt wurde, zu einem Zeitpunkt, zu dem die Besucherfrequenz ihren Höhepunkt erreichte, Straßburgs Wirtschaft insgesamt allerdings zu kränkeln begonnen

45) Fernand BRAUDEL, *The Mediterranean and the Mediterranean World in the Age of Philip II*, 2 Bde., London 1972, hier Bd. 1, S. 504 f.; Hermann KELLENBENZ, *The Rise of the European Economy. An Economic History of Continental Europe from the Fifteenth to the Eighteenth Century*, London 1976, S. 39, 136. AMMANN, *Besançon im Mittelalter* (wie Anm. 40) geht auf die Messen des 16. Jahrhunderts nicht ein, obwohl seinem Aufsatz eine Rezension von Claude FOHLEN (Hg.), *Histoire de Besançon*, Bd. 1: *Des origines à la fin du XVI<sup>e</sup> siècle*, Paris 1964, zugrunde liegt.

46) IRSIGLER, *Jahrmärkte und Messen* (wie Anm. 43), S. 239, 253.

47) Ebd., S. 241.

48) EHRENSPERGER, *Basels Stellung* (wie Anm. 3), S. 335, 337; AMMANN, *Zurzacher Messen* (wie Anm. 4), S. 75.

49) IRSIGLER, *Jahrmärkte und Messen* (wie Anm. 43), S. 243.

hatte<sup>50</sup>). Es ergibt sich also bei Basel und Straßburg ein durchaus uneinheitliches Bild, das allgemeine Schlußfolgerungen über den Stand von Handel und städtischer Wirtschaft am Oberrhein erschwert.

Hektor Ammann hat seinerzeit auf die Versuche der großen Handelsstädte vor allem im Osten hingewiesen, ihre eigenen Messen zu gründen – Erfurt, Naumburg, Frankfurt an der Oder, Breslau, Krakau, Posen –, die alle eine gewisse Blüte erreichen konnten, doch später zurückgingen oder verschwanden<sup>51</sup>). Ihnen sind freilich die führenden Handelszentren im Westen wie Köln, Augsburg oder Nürnberg gegenüberzustellen, die eine Messepolitik kaum oder überhaupt nicht verfolgt haben. (Frankfurt am Main ist die Ausnahme, die die Regel bestätigt.) Das braucht nicht sonderlich zu verwundern, denn diese Handelsmetropolen waren bestrebt, ihren kommerziellen Reichtum für sich zu behalten und Fremde nicht daran teilhaben zu lassen<sup>52</sup>). In diesem Zusammenhang verdient die Beobachtung von Stephan Epstein Erwägung, der die Rolle der Regionalmessen in der Ankurbelung der spätmittelalterlichen Wirtschaft herausstreicht:

The strongest opponents of institutional innovation were, in fact, the cities. Most medieval towns drew power and wealth from jurisdictional monopolies over rural trade, and were thus directly threatened by the rise of independent fairs in their hinterland<sup>53</sup>).

Zugegeben, Epstein redet vom ›Hinterland‹, doch ein regionales Messesystem konnte unter Umständen den unmittelbaren Interessen der Städte – oder zumindest deren subjektiver Wahrnehmung – zuwiderlaufen. Vielleicht liegt Ehrensperger mit seiner Einschätzung von Basels Haltung daher gar nicht so falsch. Er verweist außerdem auf den recht bemerkenswerten Umstand, daß sich Basels Messen keines Zulaufs aus dem Westen erfreuten<sup>54</sup>), obgleich Basler die Marktorte am Jura-Rand frequentierten, vor allem Pruntrut, das sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts sogar vierer Jahrmärkte rühmen konnte<sup>55</sup>) – ein Beweis für die Bedeutung der Ost-West-Straße.

Somit gelangen wir zu den kaum einzuordnenden Zurzacher Messen. Wenn ich recht sehe, so nimmt sich Zurzach unter den nordeuropäischen Messeorten dadurch aus, daß es kein Stadtrecht besaß, eine Bevölkerungszahl von mehr als 3.000 Einwohnern nie über-

50) Ebd., S. 240 f.; Jean-Pierre KINTZ, *La société strasbourgeoise du milieu du XVI<sup>e</sup> siècle à la fin de la Guerre de Trente Ans 1560–1650. Essai d'histoire démographique, économique et sociale*, Paris 1984, S. 380–386.

51) Hektor AMMANN, *Die deutschen und schweizerischen Messen des Mittelalters*, in: *La foire* (Recueils de la Société Jean Bodin 5), Brüssel 1953, S. 149–173, hier S. 171.

52) Vgl. Tom SCOTT, *Society and Economy in Germany, 1300–1600*, Houndmills/New York 2002, S. 116.

53) Stephan R. EPSTEIN, *Regional Fairs, Institutional Innovation, and Economic Growth in Late Medieval Europe*, in: *Economic History Review* 47 (1994), S. 459–482, hier S. 472.

54) Er räumt ohnehin ein, daß Zurzachs Messen eine ernsthafte Konkurrenz darstellten. EHRENSPERGER, *Basels Stellung* (wie Anm. 3), S. 335, 337.

55) IRSIGLER, *Jahrmärkte und Messen* (wie Anm. 43), S. 244 f.

stieg und ein Handwerk und Gewerbe von allenfalls lokaler Bedeutung aufwies. Welchen Umständen Zurzach seinen einmaligen Aufstieg zum internationalen Messeplatz – freilich nicht auf dem Niveau von Frankfurt oder Lyon – verdankte, ist bis heute nicht geklärt. Immer wieder wird in der Fachliteratur auf seinen günstigen Standort hingewiesen. So günstig war er ja nicht unbedingt, denn die Nordschweizer Flüsse mündeten alle unterhalb Zurzachs in den Hochrhein<sup>56</sup>). Doch besaß Zurzach für die dorthin reisenden Kaufleute den unbestreitbaren Vorteil, daß es eben nicht Basel, Zürich, Konstanz oder Schaffhausen war, sprich: die Messebesucher konnten dort ihre Geschäfte ohne Rücksicht auf die Bestimmungen und Auflagen der Handelsstädte abwickeln. Das Gedeihen der Zurzacher Messen im Spätmittelalter dargelegt zu haben, ist bekanntlich das Verdienst Hektor Ammanns, dessen Aufsätze, wie mir scheint, häufiger zitiert als gelesen werden<sup>57</sup>). Bereits aus diesen geht deutlich hervor, daß das Einzugsgebiet der Zurzacher Messen überwiegend in der Nord- und Westschweiz lag. Doch muß gleich eingeräumt werden, daß sich Ammann vornehmlich auf Schweizer Quellen stützte. Auch seine Nachträge, die zum Teil schwäbische Archive auswerten, vermitteln wohl kein vollständiges Bild von der oberdeutschen Frequenz der Zurzacher Messen.

Es herrscht indes in der Forschung Übereinstimmung darüber, daß die eigentliche Blütezeit der Zurzacher Messen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu suchen ist, längst über Ammanns Erhebungsperiode hinaus und überdies zu einem Zeitpunkt, zu dem positive Einschätzungen der oberrheinischen Wirtschaftslage eher Mangelware sind<sup>58</sup>). Dabei greift man gerne auf die Feststellung des Basler Kaufmanns Andreas Ryff zurück, dessen »Reisebüchlein« uns einen sehr aufschlußreichen Einblick in die Terminfolge der oberrheinischen Messen und Jahrmärkte gewährt<sup>59</sup>). Ryff konstatiert nämlich, daß Zurzach ein stark besuchter Messeort war, an dem Waren aus ganz Deutschland sowie aus England, den Niederlanden, Frankreich und Italien gehandelt wurden<sup>60</sup>). Das ist auch daraus zu ersehen, daß die Messedauer von drei auf acht Tage heraufgesetzt wurde<sup>61</sup>).

Vor und nach 1500 wurden sowohl Güter aus der Regionalmanufaktur und -verarbeitung – vor allem Wolltuche, Leinwand, Barchent, Leder, Eisen und Stahl – gehandelt

56) Eine Ansicht, die auch von EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 83 geteilt wird: »In bezug auf das internationale Straßennetz lag Zurzach jedoch nicht besonders günstig.« Die Nord-Süd-Route habe nicht über Zurzach geführt, während die Straße aus Oberschwaben nach Genf beziehungsweise Lyon weiter südlich verlaufen sei.

57) AMMANN, Zurzacher Messen (wie Anm. 4); AMMANN, Neue Beiträge (wie Anm. 36); AMMANN, Nachträge (wie Anm. 6).

58) Walter BODMER, Die Zurzacher Messen von 1530 bis 1856, in: *Argovia* 74 (1962) S. 3–129, hier S. 14, 37 f.; IRSIGLER, Jahrmärkte und Messen (wie Anm. 43), S. 242; KÖRNER, System der Jahrmärkte und Messen (wie Anm. 43), S. 29.

59) Andreas Ryff (1550–1603), *Reisebüchlein*, hg. von Friedrich MEYER und Elisabeth LANDOLT, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 72 (1972), S. 5–135.

60) Vgl. IRSIGLER, Jahrmärkte und Messen (wie Anm. 43), S. 242.

61) BODMER, Zurzacher Messen (wie Anm. 58), S. 78.

(Zurzach war zudem ein bedeutender Pferdemarkt), als auch ausländische Waren, die zuvor auf den großen Messen etwa zu Frankfurt oder Genf beziehungsweise Lyon erworben worden waren<sup>62</sup>). Nach 1500 verengte sich jedoch der Kreis der Messebesucher spürbar. Im 15. Jahrhundert hatten Basler Kaufleute in Zurzach Zahlungsgeschäfte mit Handelspartnern aus der Nordschweiz und dem Oberrhein, aber zugleich aus Oberschwaben – Ravensburg, Lindau, Memmingen, Isny, Kempten, Augsburg – wie aus Nürnberg vereinbart (Ehrensperger unterläßt es leider, diese Beziehungen zu quantifizieren)<sup>63</sup>). Das ist ein weit gespanntes Netz – weiter als Meltingers Aktionsradius –, welches freilich nicht zu allzu optimistischen Einschätzungen von Zurzachs Ausstrahlung verleiten darf, wissen wir doch, daß die ›Große Ravensburger Handelsgesellschaft‹ in Zurzach nie verkehrt hat<sup>64</sup>). Im Laufe des 16. Jahrhunderts schwächten sich die Handelsbeziehungen nach Osten nun endlich ab. Martin Körner spricht in diesem Zusammenhang von Basel zunehmend als Zentrum eines kleinregionalen Marktnetzes und verweist auf den Umstand, daß fünfzehn Messen in der Nordschweiz und im südlichen Schwarzwald auf Zurzachs Pfingstmesse terminiert waren<sup>65</sup>).

Unschärf bleibt allerdings dabei, wie ein kleinregionales Markt- und Handelsnetz im Unterschied zu größeren räumlichen Verflechtungen zu konturieren sei. Hier mag ein Vergleich mit den Nördlinger Messen Aufhellung bringen. Abgesehen von Zurzach hatte Nördlingens Pfingstmesse anfangs keine Konkurrenz. Ein allmählicher Strukturwandel der nordschwäbischen Wirtschaft nach 1450 führte jedoch zum Rückgang der Messen. Auch die Gründung einer zweiten Messe 1521 brachte keine längerfristige Wende zum Besseren, sie wurde dann 1541 schließlich eingestellt<sup>66</sup>). Rolf Kießling ist unlängst den

62) AMMANN, Neue Beiträge (wie Anm. 36), S. 56 ff.; EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 83.

63) Ebd., S. 85 f.

64) AMMANN, Zurzacher Messen (wie Anm. 4), S. 47. Die ›Große Ravensburger Handelsgesellschaft‹ – oder genauer: ›Humpisgesellschaft‹, da es sich vorwiegend um einen Familienkonzern handelte – hatte ohnehin keine Gesellen (ob als Hauptgesellschafter, Einleger oder Angestellte) aus dem oberrheinischen Raum, ausgenommen Zürich. Siehe Andreas MEYER, Die Große Ravensburger Handelsgesellschaft in der Region. Von der ›Bodenseehanse‹ zur Familiengesellschaft der Humpis, in: Kommunikation und Region, hg. von Carl A. HOFFMANN und Rolf KIESSLING (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und den benachbarten Regionen 4), Konstanz 2001, S. 249–304, hier S. 266–304. Die Augsburger ›Welservöhl-Gesellschaft‹ hatte dagegen Faktoreien in der Schweiz, verlegte das Tuchgewerbe von Freiburg im Üchtland und unterhielt Beziehungen (wenn auch keine sehr regen) zu den Zurzacher Messen. Mark HÄBERLEIN, Handelsgesellschaften, Sozialbeziehungen und Kommunikationsnetze in Oberdeutschland zwischen dem ausgehenden 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts, in: ebd., S. 305–326, hier S. 322.

65) KÖRNER, System der Jahrmärkte und Messen (wie Anm. 43), S. 20 (Karte 1). Die Karte bezieht sich freilich auf das Jahr 1700, eine Expansion der Regionalmessen ist jedoch bereits im späten 16. Jahrhundert zu belegen, vgl. ebd., S. 25; IRSIGLER, Jahrmärkte und Messen (wie Anm. 43), S. 243.

66) Rolf KIESSLING, Die Nördlinger Pfingstmesse im 15./16. Jahrhundert. Aufstieg und Strukturwandel eines süddeutschen Wirtschaftszentrums, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Nördlingen und das Ries 29 (1999), S. 69–95, hier S. 77, 86 f.



Gründen für dieses Siechtum nachgegangen. Unter anderem verweist er auf die Verschiebung im großräumigen Messenetz nach Osten (mit dem Aufkommen der Leipziger und Zwickauer Messen), sodann auf die Verbreitung des Verlags in der Textilindustrie, welcher direkte Verbindungen vom Erzeuger über den Verleger zum Endabnehmer unter Umgehung der Messen als Umschlagplätze herstellte<sup>67)</sup>. Kießling will eine Provinzialisierung der Nördlinger Messen beobachten, die man keineswegs als einen generellen Verfall werten soll. Statt dessen vollzog sich eine Umschichtung von einer überregionalen Tuchindustrie auf einen regionalen Lederwarenhandel, der den Nördlinger Gerbern, Schustern, Säcklern, Gürtlern usw. neue Erwerbchancen verschaffte<sup>68)</sup>. Er resümiert verallgemeinernd:

Dieser Strukturwandel ist aber nicht auf Nördlingen beschränkt, ihn machten fast alle Mittelstädte durch: Auch Memmingen oder Kempten [...], oder Ravensburg, [...] büßten ihre Bedeutung als Fernhandelsstädte im Laufe der Frühen Neuzeit ein, während sie gleichzeitig ihre Funktion als regionale Wirtschaftszentren konsolidierten<sup>69)</sup>.

Dieser schwäbische Befund ist freilich auf den oberrheinischen Wirtschaftsraum und die Rolle der Zurzacher Messen nur begrenzt anwendbar. Wie bereits dargestellt, kam Zurzach als Gewerbeort nie Bedeutung zu, so daß von der Wahrnehmung neuer Erwerbchancen keine Rede sein kann. Zurzach war in kein regionales Manufakturssystem eingebunden. Seine Ausnahmestellung als rein funktionaler Messeort findet in Nördlingen keine Entsprechung. Dennoch kann man eine Regionalisierung des Messenetzes im Laufe des 16. Jahrhunderts am Oberrhein beobachten, wofür das ›Reisebüchlein‹ des Andreas Ryff ein beredetes Zeugnis liefert. Von einem Strukturwandel der oberrheinischen Wirtschaft schlechthin im Sinne einer regionalen Engführung sollte man dagegen nur mit Vorsicht sprechen. Eine Schrumpfung des Handelsvolumens nach Osten muß ja keine Belebung der innerregionalen Wirtschaftsbeziehungen implizieren. Die Basler Wirtschaft erholte sich bekanntlich im 16. Jahrhundert zum einen durch die hauptsächlich von religiösen Flüchtlingen eingeführte Manufaktur von Luxustextilien – Seide, Samt und Spitze –<sup>70)</sup>, zum anderen aber auch durch den Aufstieg zum führenden Finanzzentrum der Eidgenossenschaft nach der Gründung des sogenannten ›Wechsels‹ (das heißt einer öffentlichen Bank) im Jahre 1504<sup>71)</sup>. Diese Funktion war indes nicht standortgebunden und von ihrer Natur her

67) Ebd. S. 87 f.

68) Ebd., S. 88 f.

69) Ebd., S. 90.

70) Hans R. GUGGISBERG, *Basel in the Sixteenth Century. Aspects of the City Republic before, during and after the Reformation*, St. Louis, MO 1982, S. 39 f.

71) Grundlegend: Martin H. KÖRNER, *Solidarités financières suisses au seizième siècle. Contribution à l'histoire monétaire, bancaire et financière des Cantons suisses et des États voisins* (Bibliothèque Historique Vaudoise 66), Lausanne 1980. Siehe zuletzt Claudius SIEBER-LEHMANN, *Das eidgenössische Basel. Eine Fallstudie zur Konstruktion herrschaftlich-politischer Grenzen in der Vormoderne*, Basel 2002, S. 331 f.

kaum dazu angelegt, durch Investment die regionale Wirtschaft anzukurbeln. Zu einer Verdichtung des oberrheinischen Wirtschaftsraumes hat die finanzielle Vorrangstellung Basels allenfalls am Rande beigetragen.

#### IV.

Einen vierten Indikator wirtschaftlicher Vitalität liefert die demographische Entwicklung. Damit ist weniger das Bevölkerungswachstum an sich gemeint, das allenfalls einen ungefähren Gradmesser der wirtschaftlichen Konjunktur bietet, insofern als es eine erhöhte Nachfrage und einen erweiterten Konsumentenkreis zur Folge hat. Für unsere Fragestellung muß vielmehr die Migration untersucht werden. In jüngster Zeit ist dieses Thema, zumal die Aufnahme von Neubürgern, in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt<sup>72)</sup>. Dabei hat Bruno Koch eine Typologie von Migrationsräumen herausgearbeitet, die zwischen Auswanderungs-, Einwanderungs- und Austauschgebieten unterscheidet. Diese Typologie entspricht wiederum einem unterschiedlichen Wirtschaftsprofil, wonach die Auswanderungsgebiete zu den wirtschaftlich am meisten fortgeschrittenen und ausdifferenzierten Landschaften zählen, die Einwanderungsgebiete zu den spezialisierten, städtereichen, dennoch wenig innovativen Wirtschaftsregionen zu rechnen sind, während schließlich die Austauschgebiete spezialisierte Berufe sowohl anziehen als auch abgeben<sup>73)</sup>. In dem uns hier interessierenden Raum gilt nach Koch als ausgesprochenes Auswanderungsgebiet Schwaben, als Einwanderungsgebiet die Schweiz (ob alle Landesteile, wird nicht gesagt), und als Austauschgebiet das Elsaß. Solche Austauschregionen besitzen in Kochs Schema eine starke wirtschaftliche Basis:

Es sind Vorsprungslandschaften mit einem starken innovativen Gewerbe, welche gerade deswegen immer noch ein großes Entwicklungspotential aufweisen. Hier können sich Innovationen zuerst festsetzen. Es ist kein Zufall, daß sich hier neue, bedeutende Gewerbe wie zum Beispiel der Buchdruck entwickelt haben. Diese Räume üben darüber hinaus eine wichtige Scharnierfunktion im Austausch von Wissen sowohl in Nord-Süd- als auch in West-Ost-Richtung aus. Diese Räume können daher als eigentliche Innovationsräume bezeichnet werden<sup>74)</sup>.

Lassen wir rabulistische Einwände zur Grenzziehung einmal beiseite. Mit dem Elsaß meint Koch offenkundig den südlichen Oberrhein einschließlich Basels – daher der Hin-

72) Neubürger im späten Mittelalter. Migration und Austausch in der Städtelandschaft des Alten Reiches (1250–1550), hg. von Rainer Christoph SCHWINGES (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 30), Berlin 2002.

73) Bruno KOCH, Quare magnus artificus est. Migrierende Berufsleute als Innovationsträger im späten Mittelalter, in: Migration und Austausch (wie Anm. 72), S. 409–443, hier S. 439, 442.

74) Ebd., S. 442.

weis auf den Buchdruck. Zur Spezifik des Oberrheins als Austauschregion gehört zunächst die vielberufene Einwanderung aus Schwaben. An seiner Typologie ist zu bemängeln, daß sie das Moment der Unter- beziehungsweise Überbevölkerung außer acht läßt, denn aus Kochs Hervorhebung von wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit (wodurch sich Schwaben und der Oberrhein beide als Landschaften auszeichnen) ist nicht zu ersehen, ob es sich um eine Sog- oder eine Stoßwirkung handelt.

Die Einwanderung aus Schwaben ins Elsaß ist der Forschung seit langem aufgefallen. Fast die Hälfte der Straßburger Neubürger zwischen 1450 und 1530 stammten aus Schwaben. Jakob Wimpfeling äußerte sich abschätzig über die schädlichen *Memmingenses*, die nur deswegen ins Land gereist seien, um den guten Wein zu trinken; sie seien im übrigen sowohl habgierig als auch ignorant. Geiler von Kaysersberg räumte hingegen ein, daß sie sich mit der Zeit Brauchtum, Sprache und Kleidung der Elsässer wohl zu eigen machen würden<sup>75</sup>). Dieser eher impressionistische Befund wird allerdings durch die weiteren Quellenuntersuchungen von Francis Rapp untermauert, die die Besetzung von vakant gewordenen Pfründen durch schwäbische Geistliche und die Zuwanderung ins unterelsässische platte Land am Vorabend von Reformation und Bauernkrieg bloßgelegt haben<sup>76</sup>). Weder Geistliche noch Bauern sind freilich auf Antrieb mit Innovationsschüben und wirtschaftlichem Entwicklungspotential in Verbindung zu bringen.

Einen weiteren Zugang bietet die Gesellenwanderung, die vor allem von Knut Schulz untersucht worden ist. Für das 15. Jahrhundert war jedoch die Einwanderung von Kürschnergesehen nach Straßburg vorwiegend auf einen Radius von 100 km beschränkt; darüber hinaus kamen einige aus Württemberg und Nordschwaben aber recht wenige aus Oberschwaben<sup>77</sup>). Nur für Basel kann Schulz bei Schlossergesehen eine spürbare Einwanderung aus Schwaben, Württemberg und dem Mittelrhein feststellen<sup>78</sup>). Die Problematik dieses Zugangs liegt auf der Hand. Zum einen ist man auf eine sehr zufällige und lückenhafte Quellenüberlieferung angewiesen; zum anderen bietet die Gesellenwanderung ohnehin

75) Francis RAPP, *Autour de l'identité régionale alsacienne au Moyen Âge*, in: *Identité régionale et conscience nationale en France et l'Allemagne du Moyen Âge à l'époque moderne*, hg. von Rainer BABEL und Jean-Marie MOEGLIN (Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, Beiheft 39), Sigmaringen 1997, S. 288 f.

76) Francis RAPP, *Les clercs souabes dans le diocèse de Strasbourg à la veille de la Réforme*, in: *Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift für Otto Herding zum 65. Geburtstag*, hg. von Kaspar ELM, Eberhard GÖNNER und Eugen HILLENBRAND (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 92), Stuttgart 1977, S. 265–278; DERS., *Die soziale und wirtschaftliche Vorgeschichte des Bauernkriegs im Unterelsaß*, in: *Bauernkriegs-Studien*, hg. von Bernd MOELLER (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 189 = Jg. 82.2/83), Gütersloh 1975, S. 29–45, hier S. 31.

77) Knut SCHULZ, *Handwerkerwanderungen und Neubürger im Spätmittelalter*, in: *Neubürger im späten Mittelalter* (wie Anm. 72), S. 445–477, hier S. 463 (Abb. 3), nach DERS., *Handwerksgesellen und Lohnarbeiter* (wie Anm. 2), S. 279.

78) SCHULZ, *Handwerkerwanderungen* (wie Anm. 77), S. 455 (Abb. 2), nach DERS., *Handwerksgesellen und Lohnarbeiter* (wie Anm. 2), S. 284.

einen recht unzuverlässigen Gradmesser der dauerhaften Einwanderung, da Gesellen es nun einmal an sich haben, daß sie wandern. Über ihren endgültigen Arbeitsplatz wird nämlich nichts gesagt. Für Basel kann Ehrensperger die Einwanderung von Handwerkern aus Augsburg und Nürnberg belegen, über deren Umfang hüllt er sich aber wie gewohnt in Schweigen<sup>79)</sup>.

Bei den gewöhnlichen Handwerks- und Manufakturbranchen sehe ich daher keinen Anlaß, beim jetzigen Stand der Forschung den Oberrhein als eine besonders innovative und somit attraktive Wirtschaftslandschaft einzustufen. Bei den neuen Medien und der Kunstproduktion sieht es dagegen anders aus. Hier sind durchaus überregionale Handelskontakte und Migrationen zu verzeichnen. Am Buchdruck beteiligten sich in Basel viele Kaufleute, darunter Jakob von Kilchen und Ulrich Meltinger, die somit die finanzielle Grundlage für die neue Industrie sicherstellten. Der Basler Drucker, Buchhändler und Buchbinder Michael Furter stammte aus Augsburg, der Buchhändler Wolfgang Lachner, der dem Verleger Johannes Froben (selber ein Franke aus Hammelburg) als rechte Hand diente, war von Neuburg an der Donau nach Basel übergesiedelt; Johann Amerbach und Johann Petri waren ebenfalls gebürtige Franken<sup>80)</sup>. Die Papierbeschaffung war seit jeher überregional angelegt, es vollzog sich aber nach 1450 eine bemerkenswerte Umorientierung. Die Basler und auch die Straßburger Wasserzeichen weisen bis 1450 vornehmlich eine oberitalienische beziehungsweise nordostfranzösische Herkunft auf. Danach trat die Lothringer Papierherstellung, auf das Papiermühlenrevier um Archettes bei Épinal zentriert, in den Vordergrund. Im 16. Jahrhundert wurde lothringisches Papier überwiegend in Straßburg, vorwiegend in Basel (das auch Papier aus der Schweiz bezog) verwendet<sup>81)</sup>. Somit wird die Bedeutung der Ost-West-Handelsbeziehungen über den Vogesenkamm abermals unter Beweis gestellt<sup>82)</sup>.

Das Einzugsgebiet der nach Straßburg und Basel immigrierenden Künstler war nach Michael North weitgestreckt. Vom Ende des 14. bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts sind auswärtige Maler nach Basel aus der Nordschweiz, dem Bodenseegebiet, Schwaben und Franken eingewandert – auffälligerweise kaum aus dem Elsaß<sup>83)</sup>. In Straßburg kamen

79) EHRENSPERGER, Basels Stellung (wie Anm. 3), S. 250 ff., 259.

80) Ebd., S. 359 f.; WACKERNAGEL, Geschichte der Stadt Basel (wie Anm. 37), Bd. 3, S. 133 f.

81) Maria ZAAR-GÖRGENS, Vom Handel und Absatz der lothringischen Papiersorten am Oberrhein, in: Spätmittelalter am Oberrhein (wie Anm. 43), S. 124 ff.

82) Vgl. Franz IRSIGLER, Überregionale Verflechtungen der Papierer. Migration und Technologietransfer vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, in: Handwerk in Europa vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit, hg. von Knut SCHULZ (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 41), München 1999, S. 255–275. Zu Lothringens künstlerischer Ausstrahlung im späten Mittelalter in den Oberrheinraum siehe den Beitrag von Marc C. SCHURR, Die gotische Baukunst am Oberrhein und das Problem der Kunstlandschaft, in diesem Band.

83) Michael NORTH, Kommunikation und Raumbildung, in: Neubürger im späten Mittelalter (wie Anm. 72), S. 507–525, hier S. 523; für Schwaben vgl. SIEBER-LEHMANN, Das eidgenössische Basel (wie Anm. 71), S. 230 f.

die Künstler dagegen vorwiegend aus der Region, wie Hans Rott – entgegen der Behauptung Norths, der sich auf Rott beruft – seinerzeit festgestellt hat<sup>84</sup>). Daß der Oberrhein als Innovationslandschaft Berufsleute auch abgegeben hätte – um bei Koch im Bilde zu bleiben –, ist eher fraglich, sieht man von dem berühmten Zugvogel Hans Holbein einmal ab. Es gibt beispielsweise kaum Anzeichen dafür, daß oberrheinische Künstler am Bodensee wirkten. Nach Rotts Quellensammlung stammten diese eher aus Schwaben oder der Nordschweiz<sup>85</sup>).

## V.

Versuchen wir zum Schluß, diese Ergebnisse anhand einer Reihe von methodischen und theoretischen Vorbehalten zu reflektieren.

1. Die Schwierigkeit, den Oberrhein als eine Wirtschaftslandschaft zu erfassen, wird auf den hier eingeschlagenen Wegen nur unzureichend behoben. Unter allen vier Rubriken treten in Hinblick auf Quellenüberlieferung, Fragestellung und methodischen Zugang Widersprüchlichkeiten und Ungereimtheiten an den Tag. Wir sind, wie alle Historiker der Vormoderne, selbstverständlich Opfer einer unzureichenden Quellenlage; das enthebt uns freilich nicht der Pflicht, die nötigen und bisweilen unbequemen Fragen zu stellen, auch wenn wir eine schlüssige Antwort nicht eigentlich erwarten können.

2. Von der zentralörtlichen Theorie her – die ich bewußt nur gestreift habe – lassen sich Beziehungsgefüge in allen üblichen Dispersionsrastern beobachten: gemäß dem Markt-, dem Verkehrs- oder dem dendritischen Prinzip. Wie sich diese zentralörtlichen Dispersionen zueinander verhielten beziehungsweise aufeinander abgestimmt waren, ist ein Forschungsdesiderat, das bislang nur ungenügend eingelöst wurde<sup>86</sup>). Sowohl Irsigler als auch Körner befassen sich allein mit Messe- beziehungsweise Jahrmarktnetzen, einem wichtigen, dennoch partiellen Aspekt der zentralörtlichen Dispersion.

3. Das oberrheinische Messenetz entzieht sich einem zufriedenstellenden Vergleich mit benachbarten Messesystemen, da die handelspolitische Vorrangstellung Zurzachs zwar etwaige Konkurrenzversuche von Zürich oder Basel abzuschlagen vermochte, jedoch in keinem Verhältnis zu seiner eigentlichen wirtschaftlichen Bedeutung stand. Zurzach fällt daher völlig aus dem Rahmen; auch das Bemühen, dessen Erfolg auf seine Standortbegünstigung zurückführen zu wollen, unterliegt erheblichem Zweifel, zumal wenn man nicht bereit ist, den Wasserwegen vor den Landwegen unbedingt Vorrang zu konzederieren.

84) HANS ROTT, Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert, Bd. 3: Der Oberrhein, Quellen 1 (Baden, Pfalz, Elsaß), Stuttgart 1936.

85) DERS., Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert, Bd. 1: Quellen, Stuttgart 1933.

86) Siehe zuletzt SCOTT, Regional Identity (wie Anm. 1).

4. Den Oberrhein als eine Austauschregion zu definieren, mag zwar eine theoretische Erhellung bringen, der Zugang will mir gleichwohl noch zu wenig empirisch abgesichert erscheinen. Wir wissen ja nicht einmal, ob wir es mit einer Sog- oder einer Stoßwirkung zu tun haben. Auch im Kulturbereich, in dem der Ansatz am ehesten einleuchtet, müssen die künstlerische Auswanderung und somit die Beeinflussung nach außen hin – im Technologietransfer oder in den Stilrichtungen – noch bedacht werden.

Wer dennoch am Begriff vom Oberrhein als einer wirtschaftlichen Landschaft festhalten will, muß sich der Gefahr bewußt sein, daß ihn das Schicksal desjenigen zu ereilen droht, der einst den Ritt über den Bodensee wagte.